Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 18 April 1884. Nr. 181.

Deutschland.

Berlin, 17. April. Die neueste Nummer des Organs der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger „von den Küsten und aus See" giebt einen Nachweis der im Jahre 1883 an den deutschen Küsten erfolgten Strandungen und Rettungen. Hiernach verunglückten 1883 an den deutschen Küsten 63 Schiffe, gegen 92 im Vorjahre. Auf den gestrandeten Schiffen befanden sich, soweit die Zahl ermittelt werden konnte, 304 Personen, von denen nachweislich 27 Personen ertrunken sind, während 277 Personen gerettet wurden. Die Rettung der 277 Schiffbrüchigen geschah wie folgt: 81 Personen durch Rettungsboote, 3 durch Raketen-Apparate, 87 durch Selbsthülfe, 24 durch Hülfe vom Lande, 82 durch Hülfe in See. Bei 25 Strandungen traten 33 Rettungsstationen in Dienst; bei 13 Strandungen sind die Besatzungen der Schiffe durch Rettungsstationen gerettet worden. Der Bezirksverein Berlin der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger zählte im Rechnungsjahr 1883—84 1843 ordentliche Mitglieder, darunter 460 neue. Die Einnahmen betrugen Mark 10,919.37. Die Ausgaben an Reisekosten, Papier, Annoncen, Porto ꝛc. 1302.64 Mark, so daß nach Bremen 9616.73 Mark überwiesen werden konnten. Die Mitgliederzahl hat sich in den letzten vier Jahren verdreifacht.

— Der päpstliche „Moniteur de Rome" erklärt, die Nachricht von dem Verzicht des Kardinals Ledochowski und von der Annahme desselben seitens des Papstes sei „zum Theil verfrüht". Das kann wohl nur dahin verstanden werden, daß Graf Ledochowski seine Resignation dem Papste angeboten, dieser sie aber noch nicht angenommen habe. Da indeß Niemand glauben wird, daß im Ernst ein Schritt, wie der Verzicht Ledochowski's, ohne vorherige Billigung des Papstes erfolgt, so käme — worauf die Widersprüche in der klerikalen Presse ebenfalls hinzudeuten scheinen — das Ganze auf ein vatikanisches Manöver heraus: die preußische Regierung, so scheint es, soll veranlaßt werden, sich über den Preis zu äußern, welchen sie für die Erledigung des Posener Erzbisthums zu bezahlen bereit wäre; falls es nicht genügt, nimmt der Papst den Verzicht Ledochowski's nicht an, und dem katholischen Volke wird klar gemacht, wie groß das Entgegenkommen des Papstes und wie gering dasjenige der preußischen Regierung war.

Das folgende Telegramm aus Breslau bestätigt die Auffassung der Meldung des „Moniteur de Rome":

„Die „Schlesische Volkszeitung" berichtigt die über die Resignation des Grafen von Ledochowski gebrachte Meldung dahin, daß die Resignation zwar eingereicht, vom Papste jedoch nicht angenommen sei."

Diese Ausdrucksweise läßt sogar die Annahme zu, daß der Papst bereits ablehnend entschieden habe.

— Die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen nebst Tochter wird, wie man hört, nachdem der Erbprinz bereits seine Reise nach Griechenland angetreten, während der Abwesenheit desselben bei der kronprinzlichen Familie im hiesigen Palais und später auch im Neuen Palais bei Potsdam ihren Aufenthalt nehmen.

— Das Befinden der Kaiserin hat sich, wie wir erfahren, bereits wesentlich gebessert, doch dürfte dieselbe noch für einige Zeit an das Zimmer gefesselt sein.

— Auf Anregung der Kaiserin wird hierselbst im Kriegsministerium am 21. April eine Konferenz abgehalten werden, die sich mit der Frage beschäftigen soll, in wie weit die Ergebnisse der Hygiene-Ausstellung sich für die Armen verwerthen lassen. Zur Theilnahme an der Konferenz sind berufen die Generalärzte Mehlhausen und Wegner von hier, Professor v. Bergmann, Prof. Volkmann aus Halle, Professor Esmarch aus Kiel, je ein Generalarzt aus Sachsen, Baiern und Würtemberg und einige andere Autoritäten.

— Die aus Neapel telegraphisch signalisirte Katastrophe, bei welcher ein Soldat in der Kaserne fünf Kameraden erschoß und andere lebensgefährlich verwundete, läßt darauf schließen, daß die Reglements in der italienischen Armee wenig streng gehandhabt werden. Andernfalls würden die Soldaten außerhalb des Dienstes sich nicht im Besitze scharfer Patronen befinden. Ueber den Vorfall selbst entnehmen wir dem „Secolo" nachstehende Mittheilungen: In der Kaserne Pizzofalcone zu Neapel fand ein Wortstreit zwischen dem lombardischen Soldaten Zanoletti und dem calabresischen Korporal Trovato statt, wobei der erstere über die Calabresen im Allgemeinen sich wenig glimpflich äußerte. Ein anderer Soldat, Salvatore Misdro, der ebenfalls aus Calabrien stammt, mischte sich in den Streit ein, so daß einige „Chargirte" dazwischentreten mußten. Hierauf näherte sich Misdro seinem Bette, holte, ohne daß er bemerkt wurde, aus der Patronentasche mehrere Patronen, lud sein Gewehr und gab eine Anzahl Schüsse gegen alle diejenigen ab, welche die Calabresen beleidigt haben sollten. In der Wuth wandte er die Waffe dann gegen die übrigen im Zimmer befindlichen Kameraden, bis es endlich gelang, den Verbrecher zu entwaffnen. In der Bürgerschaft von Neapel hat der Vorgang große Bestürzung verursacht; derselbe beweist überdies, wie schroff noch die regionalen Gegensätze sind, welche den Norden Italiens vom Süden trennen.

— Der Strike im Kohlenbecken von Anzin hat laut telegraphischer Mittheilung seinen Abschluß erhalten. „Die Millionen", bemerkt Henri Rochefort im „Intransigeant", „haben schließlich den leeren Magen gegenüber Recht behalten." Der Beschluß, die Arbeit wieder aufzunehmen, wurde in einer von den Delegirten des Syndikats der Grubenarbeiter am 15. d. Mts. zu Denain gehaltenen Generalversammlung gefaßt, und zwar „im Hinblick auf das fürchterliche Elend, welches seit so vielen Tagen in den Familien der an den Arbeitseinstellungen betheiligten Arbeiter herrscht". Der Strike hat beinahe zwei Monate gedauert. Der am Dienstag gefaßte Beschluß, die Arbeit am nächsten Morgen wieder aufzunehmen, wurde unverzüglich allen Kohlendistrikten übermittelt. In der entscheidenden Versammlung wies der Vorsitzende des Strikeausschusses darauf hin, daß es besser wäre, wenn die Initiative zum Wiederbeginn der Arbeiten von dem Syndikate selbst ergriffen würde, als wenn man mit ansehen müßte, daß sich unter den strikenden „Mineurs" alltäglich neue „Desertionen" vollzögen. Die „Bürger" Roche und Guercy forderten demnächst die Anwesenden auf, auch in Zukunft den Muth nicht zu verlieren, vielmehr sich weiter zusammenzuschließen, zumal sie stets Männer finden würden, die bereit wären, sich ihrer Interessen anzunehmen und dieselben mit aller Entschiedenheit zu vertheidigen.

— Aus Philadelphia wird der „Times" geschrieben: Die Aufmerksamkeit der Amerikaner ist jetzt in hohem Grade beschäftigt mit den Vorbereitungen in Verbindung mit der Wahl von Delegirten für die nationalen Konventionen, welche die Kandidaten für die Präsidentschaft aufstellen werden. Diese Konventionen treten im Juni in Chicago zusammen. Die hauptsächlichsten republikanischen Kandidaten sind: Blaine, General Arthur, Logan und Edmunds. Blaine ist unstreitig der am meisten begünstigte Kandidat. Jüngst hat eine Bewegung begonnen, General Grant wieder zu einem Kandidaten zu machen. Wenn die republikanische Konvention zusammentritt, wird er, wie man glaubt, von vielen Delegirten unterstützt werden. Der Kriegssekretär Robert Lincoln wird allgemein als ein Kandidat für den Vize-Präsidentenposten gebilligt. Der demokratische Hauptkandidat ist Mr. Tilden, der, wenn er wegen physischer Gebrechlichkeit nicht selber kandidirt, einen Kandidaten namhaft machen wird. Jede Partei manövrirt um die stärkstmöglichsten Kandidaten für die zweifelhaften Staaten — Newyork, Ohio und Indiania zu wählen."

— Das Gerücht, daß Khartum gefallen und General Gordon ein Gefangener sei, hat sich nicht bestätigt; allein es hat dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit wieder auf die traurigen Zustände in Egypten und die unerklärliche egyptische Politik der britischen Regierung zu lenken.

„Es ist geradezu schreckenerregend" — schreibt Sir Samuel Baker in einem aus Kairo vom 5. d. datirten langen Briefe an die „Times" — „die fürchterliche Lage der egyptischen Gesellschaft zu beobachten, und sie ist eine Demüthigung und Schande für England, auf welchem die thatsächliche Verantwortlichkeit unzweifelhaft lastet. Dieser Zustand des „orientalischen Irland" ist das natürliche Ergebniß einer feigherzigen und unverantwortlichen Politik, welche begann, als der erste Schuß auf die Forts von Alexandrien abgefeuert wurde, während zu gleicher Zeit Instruktionen von Downingstreet die Landung von Truppen zum Schutze der Stadt untersagten. Alexandrien wurde geplündert und zerstört und Egypten muß nahezu 5 Millionen Sterling für Entschädigungen zahlen. Das war unsere erste Handlung unparteiischer Freundschaft und des Wohlwollens. Im Privatleben giebt es viele, die über ihren ersten Irrthum trauern, und für diejenigen, die ihren Irr-

Feuilleton.

Der internationale Ornithologen-Kongreß in Wien

in den Tagen vom 7. bis 14. April 1884.

Mit hochgespannten Erwartungen durften die Theilnehmer, sowie die Regierungen und Vereine, als die Auftraggeber der ersteren, auf den Kongreß blicken. Da fast alle Kulturstaaten sich betheiligt und hervorragende Persönlichkeiten abgesandt, die bedeutendsten Ornithologen aus nahezu allen Ländern Theil genommen und namentlich auch die größten Vereine in Deutschland, Oesterreich, Ungarn und der Schweiz Abgesandte geschickt hatten, so gewährte der Kongreß von vornherein die Aussicht auf ersprießlichen Verlauf, und es wurde derselbe noch bedeutsam erhöht durch die Rede, mit welcher der Kronprinz Rudolf von Oesterreich den Kongreß eröffnete und die lebhaften Wiederhall in den weitesten Kreisen gefunden hat. „Seien wir nur eingedenk der Thatsache, sagte er u. A., daß die Ornithologie, der zu Ehren wir uns heute hier vereinigt haben, ein schöner und wichtiger Theil der Naturwissenschaften ist, und die Naturwissenschaften mit ihren klaren, realen Thesen, mit ihrer Erforschung der Naturgesetze, mit ihrer Nutzbarmachung der Naturkräfte haben diesem Jahrhundert ihren Stempel aufgedrückt, und unter dem Zeichen wahrer, weil wissenschaftlich begründeter Aufklärung dringen sie siegreich vor, die Forscher, gleichviel, ob ihre Werkstatt aufgeschlagen ist in hoher Sternwarte, im chemischen Laboratorium, im Sezirsaal, in der Studirstube oder im Walde draußen bei der Beobachtung des Lebens, Schaffens und Vergehens in der Natur. Getragen von diesen Gefühlen, spreche ich den Wunsch aus, der Kongreß möge von Erfolgen für unser Fach begleitet sein, und ich bin stolz, denselben als eröffnet erklären zu können."

Bereits der erste Punkt der Tagesordnung, Vogelschutz, ergab erhebliche Schwierigkeiten. Professor Altum aus Eberswalde verlangte, daß der Vogelschutz nicht mehr, wie bisher, lediglich von den Gesichtspunkten der Nützlichkeit der Vögel, sondern auch nach ihrer ästhetischen Bedeutung hin in's Auge gefaßt werden solle.

Verfasser dieses stellt einen Antrag mit folgenden Punkten: 1) Singvögel dürfen nicht mehr für den Gebrauch als Nahrungsmittel gefangen oder erlegt werden, 2) für alle freilebenden Vögel wird eine alljährliche Schon- und Schutzzeit festgestellt, 3) auch die als durchaus schädlich bekannten Vögel dürfen nur von Berechtigten getödtet werden, 4) das Ausrauben und Zerstören aller Vogelnester ist strafwürdig, 5) für wissenschaftliche Zwecke darf das Erlegen von Vögeln, sowie das Ausrauben von Nestern bestimmten Persönlichkeiten gestattet werden, 6) Brutkolonien von Strandvögeln sind zum Einsammeln eßbarer Eier auszunützen, 7) der Fang von Vögeln zum Halten in Käfigen ist außerhalb der Vogelschonzeit erlaubt, die Berechtigung dazu ist durch Lösung eines Vogelfangscheins zu erwerben.

Professor Fatio, Delegirter der schweizerischen Eidgenossenschaft, brachte in Uebereinstimmung mit Herrn Greuter-Engel, Vertreter sämmtlicher ornithologischen Vereine in der Schweiz, einen Antrag ein, welcher im Wesentlichen auf den von mir in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" bereits seit Jahren erörterten Grundsätzen beruhte, aber in mehrfacher Hinsicht beträchtlich hinter den von den Vereinen aufgestellten Anforderungen zurückblieb. Ein späterhin von den Herren Prof. v. Hayek, Prof. v. Belzeln und V. v. Tschusi zu Schmidhoffen eingebrachter Antrag stimmte im Wesentlichen mit den von mir vorgeschlagenen Punkten überein. Trotz mannigfacher Meinungsverschiedenheiten in Dingen von geringerer Bedeutung strebten wir Alle entschieden dem gleichen Ziele zu und der Antrag vom Professor Borggreve: daß zunächst ermittelt werden solle, ob und in wie weit die betheiligten Regierungen dazu geneigt und in der Lage seien, die Durchführung einer gesetzlichen Schonzeit für die Vögel zu bewirken, erschien als überflüssig.

Aber wir Alle hatten nicht mit den richtigen, ausschlaggebenden Faktoren gerechnet. Dies zeigte sich schon beim ersten Punkt meines Antrages. Selbst im Allgemeinen und nur als Prinzip hingestellt, konnten die Abgeordneten von Italien, Frankreich, der Schweiz und namentlich auch von Holland die Forderung: Singvögel dürfen nicht für den Gebrauch als menschliche Nahrungsmittel getödtet werden, nicht annehmen, sondern sie traten geschlossen dagegen ein und da ja auch bei uns die Feinschmeckerei leider eine nur zu große Bedeutung hat, so wurde der erste Punkt und dann auch ohne Weiteres mein ganzer Antrag abgelehnt, dagegen der des Prof. Fatio angenommen. Derselbe lautet: „1) Der Fang, die Erlegung und der Handel mit Vögeln ist während der zweiten Hälfte des Winters und im Frühjahr ohne gesetzliche Ermächtigung verboten; ebenso das Ausrauben der Vogelnester und der Handel mit denselben. 2) Jeder Massenfang von Vögeln überhaupt und der Handel mit denselben außerhalb der Jagdzeit ist untersagt." Hierin haben wir nun leider das einzige Ergebniß des Kongresses in Betreff des Vogelschutzes vor uns.

Um so mehr ist es jetzt die ernste Pflicht unserer Vereine, daß sie es sich angelegen sein lassen, die Vögel bei uns durch Anlage von Nißstätten eifrig zu hegen, sowie der Vereine, bezüglich der einzelnen Vogelfreunde in den südlichen Ländern, daß sie durch Aufklärung und sonstige geeignete Mittel und Wege dahin streben, die unselige massenhafte Vernichtung der Singvögel dort mehr und mehr einzudämmen und zu verringern.

In erfreulicher Weise wurde der zweite Punkt der Tagesordnung: Errichtung von Stationen zur Beobachtung des Lebens der Vögel über die ganze bewohnte Erde erledigt, indem die Versammlung eine Reihe bezüglicher Beschlüsse faßte und eine internationale Kommission für die Einführung derselben einsetzte.

Beim dritten Punkt der Tagesordnung: Maßnahmen zur Hebung der Geflügelzucht, erging man sich zunächst in echt deutscher gründlicher Weise in Erörterungen über „die Abstammung des Haushuhns". Mit außerordentlichem Eifer nahmen sich einige der anwesenden Gelehrten dieser Sache an und es wurde beschlossen, daß Forschungen hinsichtlich dieses Gegenstandes in allen Welttheilen angestellt werden sollten. Als man sodann aber auf das eigentliche Thema: Hebung der Geflügelzucht, überging, da ergaben sich auch hier wiederum gar bedeutsame Schwierigkeiten. Niemand wird es bestreiten können, daß die Geflügelzucht in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz keineswegs in hoher Blüthe steht, daß sie, wohlverstanden die Nutzgeflügelzucht, allenthalben viel zu wünschen übrig läßt; in welchen Ursachen dies aber begründet ist, welche Maßnahmen zur Abhülfe getroffen werden müssen, darüber geben die Meinungen außerordentlich weit auseinander.

Die Versammlung glaubte in einer Reihe von Beschlüssen, welche auf den Antrag des Herrn L. Ehlers, Abgesandten des Zentralvereins für Geflügelzucht in Hannover, gestellt worden, Aussicht auf Verbesserung bezüglich Hebung der Geflügelzucht zu gewinnen. Dieselben gingen dahin, daß einerseits die Vereine für Geflügelzucht fester an einander halten und ernstlicher nach Hebung derselben streben und andererseits die staatliche Unterstützung in umfassenderer Weise gewonnen werden möchte. Ein Antrag des Unterzeichneten, welcher gerade einem der allerschlimmsten Mißbräuche und Hindernisse in der Nutzgeflügelzucht entgegentreten sollte: Staatspreise dürfen nur für selbstgezüchtetes Geflügel ertheilt werden, wurde von der Versammlung abgelehnt.

Blickt man ohne Voreingenommenheit auf das, was im Ganzen erreicht worden ist, so kann man sich nicht verhehlen, daß die thatsächlichen Ergebnisse den Erwartungen nicht entsprochen haben, mindestens nicht in Anbetracht der großen Opfer an Zeit und Geld, welche der Kongreß den einzelnen Theilnehmern, wie den Vereinen gekostet hat. Und doch wird man mit dem Anfang trotzdem zufrieden sein dürfen, denn das Hauptergebniß liegt doch zweifellos darin, daß die Anschauungen geklärt, die Absichten und Ziele der Betheiligten kund geworden sind.

Auf Beschluß der Versammlung wird der nächste internationale Ornithologen-Kongreß erst nach drei Jahren und zwar in der Schweiz, in Luzern, stattfinden.

Dr. Karl Ruß in der „Voss. Ztg."

thum einsehen, ist stets Hoffnung vorhanden. Aber unsere unfehlbaren Staatslenker sind gleich Maulwürfen in ihrer Blindheit gegen ihre möglichen Unvollkommenheiten. Darum ist die britische Politik in Egypten eine hoffnungslose Darstellung von Widersinnigkeit gewesen, die der Insassen einer Irrenanstalt würdiger ist als eines Ministeriums der Königin von England."

Nach einem Hinweis auf die Reihenfolge der von der britischen Regierung begangenen Irrthümer und deren Folgen fährt Sir S. Baker fort: „So düster auch die Gegenwart sein mag, so werden die kommenden Ereignisse noch düsterer sein, falls die Politik Großbritanniens nicht einen radikalen Wechsel erfährt. Egypten ist bankerott; im Delta hausen Räuberbanden, im Sudan wüthen die Flammen des Aufstandes, und General Gordon ist in einer gefährlichen Lage. In einem vom 11. März datirten Briefe, den ich von ihm empfangen habe, bezweifelt er die Möglichkeit, Khartum nach einem gewissen Zeitraum zu vertheidigen."

Alle derartige Betrachtungen vermögen die Regierung nicht, ihre seitherige Haltung zu verändern. Einen Beweis dafür liefert die Rede, welche telegraphischer Meldung zufolge der Staatssekretär des Innern, Harcourt, gestern in Derby gehalten hat. Er erklärte in derselben, unvorhergesehene Ereignisse hätten die Regierung verhindert, die Truppen aus Egypten zurückzuziehen. Was die Frage wegen einer Annexion angehe, so habe England nicht das Recht, Egypten zu annektiren, da dort auch noch andere Mächte Rechte hätten. Eine dauernde Verwaltung Egyptens durch England würde zu unausgesetzten Verwickelungen mit den übrigen Mächten führen und die Erhaltung einer Armee in Egypten nothwendig machen, deren Kosten die egyptische Regierung nicht tragen könne.

Ausland.

Cahors, 15. April. Beim Festessen, welches gestern Abend in Cahors stattfand, wurden acht Toaste ausgebracht. Zuerst sprach Jules Ferry, der ein Hoch auf die Stadt Cahors, ihren Gemeinderath und ihren Bürgermeister ausbrachte und dann auseinandersetzte, weshalb er die politischen Fragen unberührt gelassen habe. Die Regieruug habe nie die Absicht gehabt, einen Todten zu feiern, und habe deshalb die Politik bei einer Feier, wo die republikanische Partei in allen ihren Schattirungen versammelt sei, bei Seite gelassen. Sie habe darin dem Gedanken des großen Verstorbenen nachkommen wollen, der als Gesetz gehabt habe: die Einheit der republikanischen Partei. „Man kann", schließt dann Ferry, „fragen, wie es kommt, daß es gerade der Apostel der Einheit der Republikaner war, gegen den man zum ersten Mal die Fahne der Uneinigkeit erhob, welche unter dem Namen der Intransigenz bekannt ist. Dieses ist aber in unseren Augen weder ein Grund, noch eine Entschuldigung, gegen den Grundgedanken einer Politik zu handeln, deren bescheidene, aber unerschütterliche Vertheidiger wir sind. Ich trinke also auf die Einheit der republikanischen Partei, auf die alte Stadt, welche das Standbild, das in Zukunft heilig ist, unter ihre Wacht genommen hat, auf Cahors, die getreue Wächterin unserer großen Erinnerungen." General Pittié, der Vertreter des Präsidenten der Republik, ergreift hierauf das Wort, um für den Toast zu danken, den der Präfekt auf den Präsidenten der Republik ausgebracht. Er fügte hinzu, daß der Präfekt sehr richtig die Gesinnungen ausgedrückt habe, von welchen der Präsident der Republik Frankreich für den großen Todten, den man heute feiere, beseelt sei. „Ich sage mit größter Aufrichtigkeit", schloß der General, „daß, wenn ich den Präsidenten der Republik bei dieser Gelegenheit durch meine Person vertrete, die Seele des Präsidenten der Republik in diesem Saale anwesend ist, wo in diesem Augenblick die Seele von ganz Frankreich erzittert. Der Kriegsminister brachte dann seinen Toast aus: „Ich danke dem Präfekten für seine der Armee so sympathischen Worte. Die Armee hat das Gefühl ihrer Pflichten, und bescheiden, arbeitsam und disziplinirt, wie sie ist, bemüht sie sich, die Opfer zu rechtfertigen, welche das Land ihr bringt. Die Armee bildet ein Ganzes mit der Nation und die bürgerliche und militärische Bevölkerung theilt mehr und mehr die nämlichen Ideen. Dieses war eins der Ziele, welche der große Mann, dem wir unsere Huldigungen darbringen, verfolgte, und ich glaube der Dolmetscher der ihn beseelenden Gesinnungen sowie der getreue Dolmetscher der Gesinnungen der Armee zu sein, wenn ich auf die Eintracht, die enge Einigung aller Elemente der französischen Demokratie vermittelst ihres Durchgangs durch die Armee trinke." Die übrigen Tischreden waren ohne Interesse. Nach dem Festessen war großer Empfang und Beleuchtung der ganzen Stadt. Begeisterung herrschte aber nicht. In Paris selbst machten die Vorgänge in Cahors einen sehr getheilten Eindruck. Eins der größten Blätter bemerkt, daß dort eine wirkliche Komödie gespielt worden und daß viele davon, die heute Gambetta in den Himmel erhoben, ganz anders gedacht hätten, als er noch lebte.

Petersburg, 15. April. Ein sensationelles Gerücht der rumänischen Presse registrirt der Bukarester Korrespondent des „Praw. Westnik". Es handelt sich um das Gerücht, Prinz Victor Bonaparte wolle in der rumänischen Armee Dienst nehmen. Aus diesem Anlasse schreibt der Korrespondent:

„Es ist unbekannt, was zu diesem Plane Anlaß gegeben hat, der indessen, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht zur Ausführung gelangen wird. Ob Prinz Victor einen solchen Wunsch verlautbaren ließ, oder, ob das Alles die Frucht müssiger Phantasie ist — jedenfalls aber erscheint die Sache an und für sich gar nicht so unwahrscheinlich. Die Traditionen der Familie Bonaparte verlangen, daß ie jungen Nachkommen des berühmten Korsen Kriegsdienste nähmen, aber die neuen Gesetze der französischen Republik haben den Prinzen die vaterländische Armee verschlossen; da ist's denn nicht wunderbar, wenn Jemand von ihnen in einem fremden Staate die militärische Laufbahn ergreift. Zudem erscheint dabei die Wahl Rumäniens sehr natürlich; außer den alten Sympathien des Königreiches für Frankreich und die Napoleoniden, kommt auch noch das verwandtschaftliche Band in Betracht, das die Bonapartes mit König Carol verknüpft, dessen leibliche Großmutter eine geborene Prinzessin Murat war. Nichtsdestoweniger wird aber das Gerücht wohl nur ein solches bleiben."

Der Korrespondent erklärt leider nicht, warum er glaubt, daß Alles beim bloßen Gerüchte bleiben werde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. April. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten betrafen die meisten Gegenstände der Tagesordnung unwesentliche Vorlagen, welche ohne größere Debatte gemäß dem Antrage des Magistrats genehmigt wurden. Wir beschränken uns daher auch nur auf die Mittheilung der Vorlagen, welche ein weitergehendes Interesse in Anspruch nehmen. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt Herr Dr. Dohrn das Wort, um sich in sachgemäßer, ruhiger Weise wegen der gegen ihn persönlich, sowie gegen die Dekonomie-Deputation gemachten Vorwürfe zu vertheidigen. Es folgen in Folge dessen mehrere persönliche Bemerkungen, sowie eine kurze Debatte zur Geschäftsordnung. Wir kommen hierauf morgen ausführlich zurück.

Bei Eintritt in die Tagesordnung wird zum Schiedsmann des 5. Bezirks Herr Lehrer Friese und zum Schiedsmann des 18. Bezirks Herr Kaufmann Ernst Scheibert gewählt, die zu Stellvertretern für die Schiedsmänner der 29 Schiedsmannsbezirke vorgeschlagenen Herren werden genehmigt.

Von dem hier verstorbenen emerirt. Prediger Schwarz aus Landsberg a. d. W. ist dem städtischen Krankenhaus ein Legat von 600 Mark vermacht, dessen Annahme von der Versammlung genehmigt wird.

Von der Direktion der Straßenbahn wird beabsichtigt, am Königsthor an der jetzigen Weiche eine Wartehalle herzustellen, dieselbe soll achteckig aus Holz gefertigt werden rings herum geschlossen sein und mit zwei Fenstern versehen werden. Die Thür soll nach der Westseite — nach der Bahnseite — angebracht werden. Der Magistrat empfiehlt, die Anlage der Halle zu genehmigen. Der Referent, Herr Hollberg, hat gegen die Aufstellung einige Bedenken. Der Platz vor dem Königsthor soll, ebenso wie der Platz vor dem Berliner Thor als Schmuckplatz dienen, würde man dicht an das Thor eine Halle herstellen, so würde immer der Anblick des Thores beeinträchtigt werden und der Platz als Schmuckplatz verlieren. Ein noch größeres Bedenken sei darin zu finden, daß die Halle wohl nicht immer, besonders nicht an Abenden, den Zwecken diene, für welche sie bestimmt. Aber trotzdem beantragt auch der Referent Genehmigung der Aufstellung, da dieselbe nur wiederruflich ertheilt soll werden. Gleichzeitig empfiehlt der Referent, die Wartehalle einer besonderen Beaufsichtigung zu unterwerfen, entweder durch städtische Beamte oder durch Polizeibeamte.

Zum Vorsteher des 29. Stadtbezirks wird Herr Rentier Th. Dreyjahr gewählt.

Bei dem früheren Verfahren beim Einfangen der ohne Maulkorb und Steuermarke eingefangenen Hunde haben sich wiederholt Uebelstände herausgestellt und besonders sind Beschwerden eingegangen, daß die Thiere ohne Noth gemißhandelt und auch oft ohne Grund gefangen werden. Die königl. Polizei-Direktion hat sich deshalb mit dem Magistrat in Einvernehmen gesetzt und ist beschlossen worden, daß die Hundefänger in Zukunft nur zusammen und zwar in Begleitung eines Schutzmanns auf den Hundefang gehen sollen. Dies soll wöchentlich mindestens 3 Mal, auch an Sonntagen geschehen, an Sonntagen jedoch nur bis 9 Uhr Vormittags. Ferner soll ein Wagen zur Beförderung der eingefangenen Hunde hergestellt werden, ein hiesiger Stellmacher hat sich bereit erklärt, einen solchen für den Preis von 150 Mark zu liefern und beantragt der Magistrat, diese Summe zu bewilligen, auch die Finanz Kommission empfiehlt die Bewilligung.

Herr Döring ist gegen Herstellung eines solchen Wagens, da durch denselben die Uebelstände nicht beseitigt würden. Letztere würden durch die Hundefänger selbst hervorgerufen. Diese fingen oft die Hunde in einer Weise, welche gegen das Gesetz und gegen das Gefühl verstößt. Der imposante Aufzug von einem Hundewagen, 2 Hundefängern und einem Schutzmann würde sicher die Aufmerksamkeit der lieben Straßenjugend in hohem Grade erregen und zu manchem Auflauf Veranlassung geben.

Auch Herr Graßmann schließt sich dieser Ansicht an. Es sei ganz zweifellos, daß das ganze System eine Aenderung erfordere, aber durch Herstellung des Wagens würde keine Besserung geschaffen. Wenn der Magistrat eine Steuer für Hunde nehme, sei es kein Entgegenkommen gegen die Hundebesitzer, wenn der Magistrat zugleich eine Prämie von 3 Mk. auf das Einfangen von Hunden aussetzt. Es würde sich weit besser bewähren, wenn den Hundefängern ein bestimmtes Gehalt bewilligt würde und dann die an diese zu zahlenden Prämien fortfielen.

Bei der Abstimmung wird mit ganz geringer Majorität die geforderte Summe für den Wagen bewilligt.

Ein von einem Einwohner in Bredow eingebendes Gesuch wegen Erstattung von 32 Mk. Beerdigungskosten wird dem Magistrat zum abschlägigen Bescheid überwiesen.

Zur Beschaffung von Prämien für Fortbildungsschüler werden 200 Mk. bewilligt.

In der Schulzenstraße und Schuhstraße war der Versuch gemacht worden, Sandsteinplatten als Kanalabdeckungen zu legen, dieselben haben sich jedoch nicht bewährt, sondern kürzlich ist eine Platte durchgebrochen und es hat sich gezeigt, daß dieselbe bis auf 3 Ctmtr. abgelaufen war. Es ist deshalb eine schleunige Erneuerung erforderlich und schlägt der Magistrat vor, jetzt rauhe Granitplatten zu legen und dafür 4500 Mark zu bewilligen. Demgemäß beschließt die Versammlung.

Herr Graßmann ersucht bei dieser Gelegenheit den Magistrat, bei Vornahme der Arbeiten die Beschaffenheit des Kanals zu untersuchen, da derselbe an einigen Stellen sehr baufällig erscheint.

Inzwischen ist die Zeit schon weit vorgerückt, und da in geheimer Sitzung noch mehrere Gegenstände zu erledigen sind, wird der Kommissions-Bericht über Errichtung einer Pfennig Sparkasse und Beschlußnahme über die Magistratsvorlage, betreffend die Aenderung des § 2 des Sparkassen-Statuts, wiederum bis zur nächsten Sitzung vertagt.

— Dem Oberlehrer a. D., Professor Langbein zu Stettin, ist der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

— Bei dem König-Wilhelms-Gymnasium zu Stettin ist der ordentliche Lehrer Dr. Lange zum Oberlehrer befördert worden.

— Die Wahl des Oberlehrers Julius Rohleder am Gymnasium zu Stargard i. P. zum Rektor des dortigen Real-Progymnasiums ist bestätigt worden.

— Professor Lücke, Direktor der chirurgischen Klinik in Straßburg i. E., theilt im „Zentralblatt für Chirurgie" eine Beobachtung über eine gewöhnliche Ursache der Entstehung von Genu valgum (X-Bein, Knick- oder Bäckerbein) der Kinder mit, die geeignet ist, auch weitere Kreise zu interessiren. Er sagt, daß sich die X-Beine der Kinder seit den letzten 10 Jahren in steigender Progression vermehren und auch bei ganz gut genährten, gesunden Kindern vorkommen. Die Ursache dieser Difformität war in allen Fällen dieselbe: das Tragen elastischer Strumpfhalter, welche am Strumpf außen festgenäht sind, nach oben über die äußere Seite des Oberschenkels hinlaufen und dann am Korset oder Unterjacken festgeknüpft werden. Die Wirkung des beim Gehen und Laufen sich spannenden elastischen Bandes wird auf den vom Strumpf umschlossenen Unterschenkel übertragen und wird sich vorzugsweise im Kniegelenke in der Weise geltend machen, daß der Unterschenkel nach Außen gedreht wird. Ein stärkeres elastisches Band wird auch durch direkte Gewalt wirken. So bildet sich allmälig ein X-Bein aus. Jeder, der die wunderbaren Wirkungen der elastischen Zugverbände bei der orthopädischen Behandlung von Verkrümmungen kennt, wird zugeben, daß durch das gerügte Modestrumpfband in der That eine solche Difformität herbeigeführt werden muß. Lücke empfiehlt gewebte oder wollene Bänder, die im unteren Drittel des Oberschenkels als Strumpfbänder umgelegt werden, damit „uns nicht unvermerkt eine knickbeinige Jugend zuwächst".

— Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 17. April. Am 4. September v. J. erregten in der Reifschlägerstraße zwei rohe Burschen durch ihr unanständiges Treiben den Unwillen der Passanten. Es waren dies der Arbeiter Aug. Lehmann, gen. Arndt, und der Reifschläger Rich. Dahms; dieselben belästigten die Arbeiterfrau Bähr und die Schneiderfrau Barz in unanständigster Weise, Arndt ging sogar soweit, daß er der Frau Bähr einen Korb, welchen dieselbe trug, herabriß, ihr auch ein Portemonnaie aus der Hand zu reißen suchte. Schließlich versetzte er derselben einen Fußtritt vor den Bauch. Wegen dieser Rohheiten waren Arndt und Dahms heute angeklagt und wurde gegen Ersteren, der erst kürzlich mit 6 Monaten Gefängniß bestraft ist, auf eine Zusatzstrafe von 6 Monaten und gegen Dahms auf 1 Monat Gefängniß erkannt.

— Das Ensemble-Gastspiel der Mitglieder des königlichen Theaters am Gärtnerplatz in München nimmt heute im Stadttheater mit dem Volksschauspiel „Der Herrgottschnitzer" seinen Anfang. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß es sich in diesem Falle nicht um ein Gastspiel der üblichen Art, sondern um ein recht künstlerisches Unternehmen handelt, welches in seiner Großartigkeit nur etwa mit dem Ensemble der Meininger verglichen werden kann, während es dasselbe an Eigenart weit übertrifft. Die Stücke werden in bairischer Mundart gespielt, und sind sämmtliche Rollen mit Künstlern besetzt, welche dieses Idiom nicht allein vollständig beherrschen, sondern von denen ein Jeder in seinem Fache Meisterhaftes leistet. Die Gesellschaft führt ferner eigene Dekorationen, Kostüme und Requisiten mit sich, welche getreu nach der Natur gearbeitet sind und dem Geiste und der Art der Stücke völlig entsprechen und angepaßt sind. Auf diese Weise erhalten die Vorstellungen ein höchst originelles, nationales Gepräge, und ist die Vollendung derselben von der gesammten Berliner Presse nach Verdienst auf das Höchste gewürdigt und anerkannt worden. Da der Zyklus nur kurz bemessen ist, machen wir unser Publikum ganz besonders darauf aufmerksam. Das Ensemble der Münchener geht von hier zunächst auf vier Wochen an das „Wallner-Theater" in Berlin, um auf vieles Verlangen bereits das dritte längere Gastspiel zu absolviren. Wir veröffentlichen nachstehend einige Urtheile angesehener Berliner Kritiker. Es schrieben Paul Lindau (Gegenwart): Von den sogenannten Ensemble-Gastspielen gehört besonders dieses (wie das des plattdeutschen Carl-Schultze-Theaters in Hamburg) zu den berechtigten. Wenn sich einzelne Mitglieder des Wiener Hofburg-Theaters zu einem gemeinsamen Gastspiele verbinden, so sehen wir allerdings Einzelleistungen, die bedeutender und interessanter sein mögen, als sie uns gewöhnlich geboten werden; aber schließlich ändert das Theater an dem das Gastspiel stattfindet, seine Phisiognomie noch nicht. Die Meininger interessiren uns lebhaft, durch den künstlerischen Charakter der Inszenirung, durch die sorgfältige Bühnenbearbeitung, in der das dichterische Werk zur Darstellung gebracht wird; aber auch hier können wir uns vorstellen, wie sich ein ähnliches Resultat bei uns erzielen ließe. Bei den „Münchnern", wie ich die Künstler vom Theater am Gärtnerplatz kurzweg nennen will, trifft das Alles nicht zu. Da läßt sich nichts nachahmen, da läßt sich nichts aneignen. Der Genuß, den uns diese Aufführungen gewähren, kann uns eben nur von den Münchnern geboten werden. Das Stück, die Darstellung, der Dialekt, der Gesang, der Tanz — alles das ist ihr unveräußerliches Eigenthum. Unter den 24 Schauspielern ist nicht ein einziger, der nicht in seiner Weise Vortreffliches leistete.

Oscar Blumenthal (Berl. Tgbl.): Die Münchner haben am Sonntag mit ihrem Volksschauspiel „Der Herrgottschnitzer" einen vollen Triumph geholt gehabt, sie wurden von einem ausverkauften Hause mit heller Freude begrüßt, und wahrhaftig sie verdienen es. Das ist erquickende Frische, das ist gesunde rothbackige Fröhlichkeit, das ist rieselndes Quellwasser, das uns doppelt wohl thut, nachdem uns eine ganze Saison hindurch oft sehr zweifelhafte Mischungen vom Theater aus kredenzt wurden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Herrgottsschnitzer von Ammergau." Oberbairisches Volksstück mit Gesang und Tanz in 5 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— (Prinzessin Wilhelm und die Potsdamer Jugend.) Wie sehr die Mitglieder der königlichen Familie es verstehen, im Großen wie im Kleinen die im Herzen des Volkes festgewurzelten Gefühle der Liebe und Verehrung immer aufs Neue zu beleben, davon gab die Prinzessin Wilhelm jüngst wieder einen herzerfreuenden Beweis. Die Prinzessin, welche sich gern in den Straßen der Havelresidenz bewegt und vielfach persönlich Einkäufe macht, besuchte am Sonnabend vor Ostern ein Geschäftelokal in der Nauenerstraße. Die vor demselben haltende königliche Equipage hatte die Aufmerksamkeit der Jugend erregt und bald war diese von derselben dicht umringt, wobei die Kleinen verstohlene Blicke in den Laden richteten, was von der Prinzessin nicht unbemerkt geblieben war. Bald darauf erschien sie mit einer großen Düte Ostereier unter der Jugend und begann den Inhalt an die überraschten Kinder zu vertheilen. Als die Prinzessin in jede sich ihr darstreckende Hand ein Ei gedrückt und die Wünsche der Kleinen befriedigt glaubte, sagte sie: „Wer hat nun noch kein Ei?" Da streckten sich noch eine Menge kleiner Arme aus und die Vertheilung begann von Neuem. Glückstrahlend eilten die beschenkten Kinder nach Hause, um dort von der gütigen Spenderin zu erzählen und das Osterei als ein theures Andenken an die fürstliche Huld aufzubewahren.

Treuenbrietzen, 14. April. Dieser Tage wurden zwei Knaben im Alter von 11 und 9 Jahren in den Wald geschickt, um trockenes Holz zu suchen. Als sie diese Arbeit eine Zeitlang ausgeführt hatten, kamen sie auf den tollen Gedanken, „Aufhängen" zu spielen. Nachdem erst der jüngere vom älteren aufgehängt und gleich wieder gelöst war, sollte dasselbe Spiel beim älteren Bruder wiederholt werden. Leider vermochte jedoch der kleine Bruder den größeren nicht wieder aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, und als nun dieser in seiner Todesangst krampfhaft um sich zu schlagen begann, lief der Kleine weinend davon, um seine Eltern zu holen. Als die geängstigte Mutter mit einer Freundin am Orte der That ankam, fand sie ihren Liebling schon als Leiche vor. Ein Vorbeigehender hatte ihn bereits abgeschnitten, aber alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der Knabe ist ein Opfer seines unsinnigen Spiels geworden.

Guben, 13. April. Der Spargel scheint in diesem Jahre eine sehr ausgiebige Ernte zu geben. Am Freitag Nachmittag sind, dem „G. Anz." zufolge, hier schon über fingerstarke Spargel gestochen worden.

Telegraphische Depeschen.

München, 17. April. Der deutsche Geographentag wurde heute in Anwesenheit des Prinzen Ludwig und der Minister v. Lutz, v. Crailsheim und von Feilitsch eröffnet und von dem Professor Ratzel begrüßt. Prinz Ludwig übernahm das Ehrenpräsidium. Bürgermeister Erhardt begrüßte die Versammlung Namens der Stadt. Zum Präsidenten der ersten Sitzung wurde Professor Jolly (München) gewählt. Der Direktor der deutschen Seewarte in Hamburg, Professor Dr. Neumayer, berichtete über den Stand und die Förderung der Polarforschungen, insbesondere der im vorigen Jahre zurückgekehrten deutschen Expedition. Professor Dr. Börgen besprach hierauf die Organisation künftiger Polarexpeditionen.

Kairo, 16. April Zebehr Pascha erhielt heute Nachmittag nachstehendes Telegramm des General Gordon vom 7. d. M.: „Ich habe Sie zum General-Gouverneur-Adjunkten des Sudan ernannt. Machen Sie mir von Ihrer Ankunft in Berber Mittheilung; wenn es möglich ist, werde ich zwei Dampfer schicken, welche Sie mit zwei anderen gegenwärtig in Berber befindlichen mit eiserner Schanzbekleidung zum Schutze der an Bord befindlichen Truppen versehen wollen. Nehmen Sie auch möglichst viele Leute vom Stamme der Galyieen und liefern Sie häufiger kleinere Gefechte, ohne sich jedoch größeren Gefahren auszusetzen." Diese Depesche wird hier als unverständlich angesehen, weil der Stamm der Galyieen sich gegenwärtig im Aufstande befindet und aus der Depesche nicht hervorgeht, ob die Nichtgenehmigung der Ernennung Zebehr's seitens der englischen Regierung dem General Gordon bekannt war.